

Andacht zu Gründonnerstag – 9. April 2020

Die Karwoche wird landläufig auch ‚Stille Woche‘ genannt. In diesem Jahr trägt sie diesen Namen mit besonderem Recht. Öffentliche Gottesdienste dürfen aus den bekannten Gründen nicht stattfinden. Das betrifft auch den heutigen Gründonnerstag. An diesem Tag erinnern wir uns daran, dass Jesus vor seiner Verhaftung mit den Jüngern das Abendmahl gefeiert hat – als ein Ausdruck der bleibenden Nähe und Gemeinschaft über den Tod hinaus.

Indem wir als Christen – wenn auch räumlich voneinander getrennt – diese Erinnerung teilen, wissen wir uns mit Gott und allen Gläubigen verbunden.

Angedacht

Üblicherweise feiern wir am Gründonnerstag gemeinsam das Abendmahl. In diesem Jahr ist es allerdings ganz anders.

Unsere Kirchen bleiben geschlossen, die Abendmahlstische leer, die Gläubigen zu Hause. Das ist ungewohnt, für viele auch bedrückend.

Manche Menschen sagten zu mir: „*Ausgerechnet jetzt, wo wir den Gottesdienst so besonders nötig hätten.*“ Ich empfinde es genauso.

Schließlich bilden die Tage von Gründonnerstag bis Ostern den Höhepunkt des ganzen Kirchenjahres. Aber uns ist bewusst, dass die Einschränkung notwendig ist.

Wir befinden uns eben, wie die politisch Verantwortlichen immer wieder betonen, in einer dramatischen Ausnahmesituation.

Ebenfalls dramatisch, aber in ganz anderer Weise, war die Situation damals in Jerusalem, als Jesus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl feierte.

Das Teilen von Brot und Wein war und ist ein fester Brauch am Vorabend des Passafestes, das an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten erinnert.

Der hebräische Name des hohen Festes lautet Pessach, was so viel bedeutet wie „Vorüberschreiten“ oder auch „Verschonen.“

Was es damit genau auf sich hat, verrät das 2. Buch Mose im 12. Kapitel.

Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland:

Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen. Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm, je ein Lamm für ein Haus. Wenn aber in einem Hause für ein Lamm zu wenige sind, so nehme er's mit seinem Nachbarn, der seinem Hause am nächsten wohnt, bis es so viele sind, dass sie das Lamm aufessen können. Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, an dem kein Fehler ist, ein männliches Tier, ein Jahr alt. Von den Schafen und Ziegen sollt ihr's nehmen und sollt es verwahren bis zum vierzehnten Tag des Monats. Da soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israel schlachten gegen Abend. Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und den Türsturz damit bestreichen an den Häusern, in denen sie's essen, und sollen das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuertes Brot dazu und sollen es mit bitteren Kräutern essen.

Ihr sollt es weder roh essen noch mit Wasser gekocht, sondern am Feuer gebraten mit Kopf, Schenkeln und inneren Teilen.

Und ihr sollt nichts davon übrig lassen bis zum Morgen; wenn aber etwas übrig bleibt bis zum Morgen, sollt ihr's mit Feuer verbrennen. So sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und den Stab in der Hand und sollt es in Eile essen; es ist des Herrn Passa. Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh und will Strafgericht halten über alle Götter der Ägypter. Ich bin der Herr. Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen, und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt, wenn ich Ägyptenland schlage. Ihr sollt diesen Tag als Gedenktag haben und sollt ihn feiern als ein Fest für den Herrn, ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung.

Es ist eine archaisch anmutende Welt, in die uns diese Geschichte führt. Da ist die Rede von Opferlämmern und einem geheimnisvollen Blutritus, der Unheil abwehren soll. Und es ist die Rede davon, dass Gott in einer Art Epidemie Verderben über die Erstgeborenen Ägyptens bringt, um den hartnäckigen Trotz des Pharao zu strafen und zu brechen. Nur die Söhne der Israeliten bleiben verschont. Nur sie erleben Pessach. Das Stichwort Epidemie lässt uns die alte Geschichte bedrängend nahe rücken. Denn auch wir erleben gegenwärtig eine Epidemie ungeahnten Ausmaßes, die tief in unser Leben eingreift. Anders als einst in Ägypten ist diesmal die Ausbreitung des gefährlichen Erregers allerdings nicht auf eine bestimmte Personengruppe oder ein einzelnes Volk beschränkt.

Die Ansteckungskette schlingt sich mittlerweile um den ganzen Globus; es handelt sich also laut Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation WHO um eine Pandemie.

Und wiederum anders als in der alten Erzählung erscheint es mir heute nicht angebracht, in der Corona-Krise eine Strafe Gottes zu sehen. Manche fundamentalistische Kreise deuten sie so, als eine Vergeltungsmaßnahme Gottes wegen der Globalisierung des Kapitalismus. Nein, Covid 19 ist keine Strafe Gottes. Dennoch hat es uns meiner Ansicht nach durchaus etwas zu sagen.

Es lehrt uns, wie verwundbar unser Leben doch ist. Ein winziges Virus legt die Grenzen unserer Möglichkeiten offen und das gesellschaftliche Leben weitgehend lahm, von den Auswirkungen auf die Wirtschaft und den weltweiten Finanzmarkt ganz zu schweigen. Wenn wir der Pandemie ungeachtet all ihrer Schrecken etwas Gutes abgewinnen wollen, dann doch dies, dass sie uns ein wenig demütiger machen kann.

Zugleich verweist sie uns in unserer Bedürftigkeit auf Gott, den Schöpfer, Retter und Erlöser allen Lebens.

Das Volk Israel hat in der Passanacht und beim Auszug aus Ägypten seinen Gott auf elementare Weise als Helfer und Retter erfahren. Und diese Erfahrung hat es fortan begleitet und getragen – durch die Höhen und ganz besonders auch durch die Tiefen seiner Geschichte. Der Exodus war und ist bis heute Israels Grunderfahrung geblieben, die in jedem Jahr neu vergegenwärtigt wird.

Was für das Volk Israel die Tradition vom Auszug aus Ägypten ist, das ist für uns Christen die Überlieferung von Jesu Tod und Auferstehung.

Und auch wir halten es so, dass wir uns diese Überlieferung Jahr für Jahr ins Gedächtnis rufen und die Geschehnisse innerlich so mitvollziehen, als wären wir dabei. Wir sitzen mit den Jüngern am Tisch beim letzten Abendmahl. Wir stehen mit ihnen am Fuß des Kreuzes. Wir begleiten die Frauen am Ostermorgen auf ihrem Weg zum Grab. Wir sind eben keine bloßen Zuschauer des Geschehens, sondern nehmen an ihm teil. Denn was damals geschah, ist nicht tote Vergangenheit. Für uns ist es lebendige Gegenwart, weil sich darauf unser Leben und unsere Hoffnung gründen.

Die Hoffnung, dass Jesus Christus den Tod überwunden hat. Dass er in den Zeichen von Brot und Wein auch heute gegenwärtig ist. Und dass um seineswillen nicht Angst und Dunkelheit das letzte Wort behalten werden, sondern die Liebe.

Normalerweise bekennen wir diese Hoffnung im gemeinsamen Gottesdienst. In diesem Jahr bleibt uns dies verwehrt. Vor Tagen titelte die größte deutsche Boulevard-Zeitung: *„Ostern, wie es immer war, fällt aus.“*

Es stimmt. Keine Gottesdienste. Keine Osterfeuer. Kein Osterreiseverkehr. Keine Verwandtschaftsbesuche. Das bedeutet aber nicht, dass die Feiertage deshalb ausfallen. Wir können den Verzicht als eine Chance sehen, das Fest einmal ganz anders zu begehen als sonst. Vielleicht in der Weise, dass wir die Berichte in den Evangelien von Jesu Tod und Auferweckung ganz im Stillen für uns lesen. Und dass wir diese Berichte dann mit hineinnehmen in unser Gebet für alle einsamen, kranken und bekümmerten Menschen. Wir können dies in dem Bewusstsein tun, dass es viele andere Christen in ihren Häusern und Wohnungen ebenso halten werden. Daraus erwächst eine innere Verbundenheit, die die äußere zwar nicht ersetzen kann, aber die stärkt und ermutigt.

Nein, das Fest fällt nicht aus. Mag sein, dass Corona keine Feiertage kennt. Aber wir kennen sie und lassen sie uns nicht nehmen. Und wir halten uns an die Gewissheit, die der schwarze Baptistenprediger Martin Luther King einmal so ausgedrückt hat: *„Komme, was mag. Gott ist mächtig! Wenn unsere Tage verdunkelt sind und unsere Nächte finsterner als tausend Mitternächte, so wollen wir stets daran denken, dass es in der Welt eine große, segnende Kraft gibt, die Gott heißt. Gott kann Wege aus der Ausweglosigkeit weisen. Er will das dunkle Gestern in ein helles Morgen verwandeln – zuletzt in den leuchtenden Morgen der Ewigkeit.“* Amen.

Gebet mit Fürbitten

Lebendiger Gott, du bist Ursprung, Mitte und Ziel unseres Lebens.

Dir vertrauen wir alles an, was uns beschäftigt und bewegt.

Wir bitten dich heute besonders:

Für alle Menschen, die mit schwerem Herzen in die österlichen Tage gehen.

Stehe ihnen bei mit deiner Güte. Wir rufen: Herr, erhöre uns!

Für alle Menschen, die an körperlichen oder seelischen Krankheiten leiden und in diesen Tagen vor allem für diejenigen, die vom Coronavirus betroffen sind.

Schenke ihnen Trost und Heilung. Wir rufen: Herr, erhöre uns!

Für alle Menschen, die sich um die Kranken und Hilflosen kümmern, in den Kliniken und Pflegeeinrichtungen. Stärke sie in ihrem Tun. Wir rufen: Herr, erhöre uns!

Für alle Menschen, die einsam sind und keinen Besuch erhalten.

Lass sie deine Nähe spüren. Wir rufen: Herr, erhöre uns!

Für alle Menschen, die nach äußerem und innerem Frieden verlangen.

Erfülle ihre Sehnsucht. Wir rufen: Herr, erhöre uns!

Für alle Menschen, die in der Dunkelheit leben. Lass sie dein österliches Licht erfahren. Lebendiger Gott, du bist Ursprung, Mitte und Ziel unseres Lebens. Wir danken dir, dass du lebst und wir Gemeinschaft mit dir haben dürfen – jetzt und in Ewigkeit. Amen
